

Weiter lesen

Peter Bichsel

Walter Matthias Diggelmann ist gestorben. Dazu sollte es eigentlich et was zusagen geben. Mir fällt auf, dass mir dazu nur Pathetisches einfällt und Halbwahres: Diggelmanns Tod macht verlegen, und diese Verlegenheit - so scheint mir - hat sehr mit Ihm zu tun.

Ich ertappe mich dabei. Schuldige zu suchen. Es fällt mir schwer zu akzeptieren, dass er einfach so gestorben ist - er, der immer und überall seine ganze Person eingesetzt hat. Nicht nur sein Schreiben hatte Bedeutung, sondern auch sein Handeln, sein Tun, sein Sich-Verschwören und Sich-Engagieren. Ich habe eine eigenartige Hemmung, ihn jetzt zu loben: Ich schäme mich vor dem lebenden Diggelmann, wenn ich den toten lobe. Ich meine, ich hätte mein Lob vor dem Lebenden zu verantworten.

Die Nachrufe auf Diggelmann in den Tageszeitungen schienen mir alle geprägt von tiefer Verlegenheit. Das Bedauern - selbst der bürgerlichen Presse - scheint echt zu sein; aber man macht es sich vielleicht auch etwas zu bequem, wenn man vom „unbequemen“ Diggelmann spricht. „Unbequem“ ist eine sehr salonfähige Formel. Und wenn die Wirtin seines Stammlokales erzählt, dass sie sehr viel Ärger gehabt hätte mit „besseren“ Gästen wegen eines Porträts von Diggelmann an der Wand ihres Restaurant, dass dieses Porträt mehrmals abgehängt und versteckt wurde, schlussendlich gestohlen und wohl vernichtet – dann steckt dahinter wohl mehr als die Geschichte eines „Unbequemen“.

Und dass eine „Dame“, als sie von Diggelmanns Tod hörte, gesagt haben soll; „Da wird sich mein Sohn aber freuen“, das hat mit den lebenden Diggelmann wohl mehr zu tun als seine Nekrologe.

Für seinen Tod sind keine Schuldigen zu finden, also auch keine Schuldigen zu suchen – es ist eigenartig, dass es sie zwar nicht gibt, aber dass man wüsste, würde es sie geben, in welcher Ecke sie zu suchen wären.

Diggelmann war eine eigenartige Erscheinung in der Schweizer Literatur: ein Mann, der fast nichts anderes kannte als schreiben, schreiben, schreiben. Kein anderer konnte den Ehrentitel Schreiber so sehr für sich in Anspruch nehmen. Schreiben, reagieren, da-sein, auf den Boden stampfen, eine Stimme haben – das war Diggelmann.

Sein Engagement war nicht modisch, sondern war das Engagement seines Herzens, seines Zwerchfells, seines Magens. (Er muss seine Organe sehr strapaziert haben.) Und weil altes, was er tat, ein Teil von ihm war, überraschten seine Taten selten. Sie wurden deshalb oft mit dem Ausdruck quittiert: „Echt Diggelmann.“ Man kannte ihn, er überraschte nicht. Und er hatte das auch nie im Sinn. Vielleicht deshalb haben wir ihn oft verpasst - oder er war uns zu schnell, und wir haben ihn nicht erreicht. Oft war er uns vielleicht zu selbstverständlich.

Und diese Selbstverständlichkeit werden wir vermissen. Diggelmanns Selbstverständlichkeit der Opposition, sein selbstverständlicher Trotz, seine selbstverständliche Wut, seine selbstverständliche Treue. Wir werden es vermissen, und ein Land hat es verloren.

Ich bin überzeugt, dass man ihn lesen wird, weiter lesen wird. Ich habe nur die grosse Angst, dass die aktuellen Themen eines Autors mit seinem Tod zu historischen werden, zu bequemen Themen. Er selbst hätte das für sich und für andere verhindert, verhindert durch Schreiben, Schreiben, Schreiben. Wir müssten es tun für ihn - ob wir das können, was er konnte?

Peter Bichsel, 1935 in Luzern geboren, Schriftsteller und Publizist, lebt in Bellach SO.

Luzerner Neueste Nachrichten, 7.12.1979.